

Akademie für das Ehrenamt im Kirchenkreis Wittenberg

Kleines Orgellexikon für ehrenamtliche Kirchenführer



Herausgegeben von Prädikant Andreas Bechert • Gräfenhainichen, März 2018

Die Orgel wurde nicht etwa von einem Musiker, sondern von einem Techniker namens Ktesibios im 3. Jahrhundert v. Chr. in Alexandrien (Ägypten) erfunden. Er baute bereits mehrere Pfeifenreihen, die unterschiedliche Klangfarben erzeugen konnten. Der notwendige Luftdruck wurde durch fußbetriebene Kolbenpumpen erzeugt.

Ihre erste Blütezeit erlebte die Orgel im 1. Jh. v. Chr. in Griechenland, wo bereits öffentliche Orgelwettbewerbe mit Siegerehrungen stattfanden.

Ausgerechnet der römische Kaiser und Christenverfolger Nero führte 67 n. Chr. die Orgel, die er von seinen griechischen Lehrern kannte, in Rom ein. Sie wurde bald zum Statusobjekt der Oberschicht.

Mit Kaiser Konstantin gelangte die Orgel auch ins oströmische Reich (Byzanz). Während das römische Westreich unterging und mit ihm die Orgel in Europa, hielt sich die Orgel bis zur Eroberung des Ostreichs 1453 als Statusobjekt am kaiserlichen Hof (es gab dort sogar Orgeln mit goldenen Pfeifen, die mit Edelsteinen besetzt waren). Die Orgel war also 1000 Jahre lang das obligate Instrument der Kaiserverehrung.

Im Abendland tauchte die Orgel erst im Jahre 757 n. Chr. wieder auf, als König Pippin der Kleine vom byzantinischen Kaiser Konstantin V. eine Orgel geschenkt bekam. 100 Jahre später wurde die erste europäische Orgel in Aachen gebaut.

Die Kirchenväter und Päpste lehnten Instrumente im Gottesdienst generell ab. Dies galt speziell für die Orgel, die ja der Inbegriff der Weltlichkeit war und "den sinnlich aufreizenden Aulos-Klang (altes Blasinstrument mit Doppelrohrblatt) nachahmte".

Nach der Jahrtausendwende tauchten dennoch die ersten Orgeln in Klöstern auf, ab dem 13. Jh. vermehrt auch in Kirchen. Weit weg von Rom schlich sich die Orgel durch ihre besondere Eignung für den Musikunterricht langsam aber sicher in die Kirchen ein.

De facto besaßen im 14. Jahrhundert die meisten großen Stadtkirchen eine Orgel. Nachdem das Konzil vom Mailand 1287 die Orgel "als einziges Gottesdienstinstrument zugelassen" hatte, beschloss 1290 das Generalkapitel zu Ferrara, "das Orgelspiel während des Gottesdienstes zu verbieten".

Die hochmittelalterliche Orgel konnte allerdings nur als Gesamtwerk gespielt werden, erst im 15. Jahrhundert wurden einzelne Register abgespalten und separat spielbar gemacht.

Zunächst besaßen die Orgeln auch keine geschlossenen Gehäuse, diese wurden erst im 14. Jahrhundert eingeführt, indem man hölzerne Gehäuse mit Flügeltüren baute - und damit war natürlich auch die Möglichkeit gegeben, die Orgel immer reichhaltiger zu verzieren, wie man es etwa aus barocken Kirchen kennt.

Das 14. bis 16. Jahrhundert brachte im Orgelbau viele Neuerungen, u. a. das Pedal. Mitten in diese Blütezeit der Orgel kam durch die Reformation eine neue Krise: Während Martin Luther sich für die Verwendung der Orgel aussprach, wurde sie von Calvin und Zwingli rigoros abgelehnt. Viele Orgeln wurden abgerissen oder mussten während des Gottesdienstes geschlossen bleiben.

Insgesamt wurde die Orgel nicht zuletzt durch große Komponisten wie Bach in den letzten Jahrhunderten zum Hauptbegleitinstrument für den Gottesdienst. In den christlichen Ostkirchen wurden übrigens noch nie Orgeln im Gottesdienst eingesetzt.

Somit ist die Orgel also nicht ganz selbstverständlich das christliche Musikinstrument, auch wenn sie in unserem Kulturkreis in den letzten Jahrhunderten dazu geworden ist.

In der Geschichte der abendländischen Orgel unterscheidet man im wesentlichen drei Typen von Instrumenten: Portativ, Positiv und Große Orgel.

Das Portativ (lat. portare, tragen) ist eine kleine, tragbare Orgel, die man besonders bei Prozessionen und Umzügen ab dem 12. Jh. verwendete (der Balg wurde mit der linken, die Tasten mit der rechten Hand betätigt). Es ertönte manchmal auch in der Kirche, doch wurde es vor allem als weltliches Instrument, meistens der fahrenden Spielleute, angesehen. Seine Blütezeit war das 15. Jh., nach der Renaissance wurde die Verwendung allmählich aufgegeben.

Das Positiv (lat. ponere, stellen), eine kleine Standorgel mit einem Manual, meist ohne Pedal, besaß wenig Pfeifen: vor allem Labialpfeifen im 8' und 4'. Es eroberte sich in den Palästen des Adels oder in den Wohnungen reicher Kaufleute schnell einen auserwählten Platz und wurde in der Renaissance das Instrument des reichen Bürgertums, das erst im 18. Jh. durch das Cembalo und später durch das Klavier verdrängt werden sollte.

Im weltlichen Leben erklang es solistisch oder zusammen mit anderen Instrumenten; in der Kirche, wo es im Chorraum aufgestellt wurde, diente es als Stütze des Gesangs, wobei immer zwei Personen erforderlich waren: der Organist, der mit beiden Händen spielte, und eine Hilfe zum Bedienen der Bälge. Im Barock spielte man vor allem den Generalbaß darauf. War das Positiv eine Zeitlang aus dem Musikleben völlig verschwunden, so wird es heute wieder in zunehmenden Maße für eine authentische Interpretation alter Musik gebaut. Es hat in zwei verschiedenen Formen überlebt: einerseits wurde es seit dem 15. Jh. der großen Orgel als Zweites Manual gegenübergestellt (Rückpositiv) oder in deren Gehäuse eingebaut, andererseits erklang es – manchmal als Kabinett- oder Kammerorgel bezeichnet – auch im weltlichen Leben.

Die Große Orgel nun stellt einen wesentlichen Schritt in der Kunst des Instrumentenbaus dar. Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jh. wurde – parallel zur Entwicklung der Polyphonen Musik – die Rolle der Orgel in den Kirchen immer wichtiger: die Orgel mußte mit dem Chor alternieren und/oder diesen ersetzen und den Gesang der Gläubigen führen und stützen, so daß ein immer größerer und vielfältiger Klangreichtum erforderlich wurde. Die verschiedenen Kultstätten ließen deshalb ihre Instrumente umbauen und erweitern oder neue und größere Orgeln errichten, wobei die wachsende Zahl der Register und die gesuchten klanglichen Wirkungen bald zu einem Übereinanderstellen der Windladen mit den Pfeifen führten.

Die Orgel im Barock

Im 17.Jh. werden die Prospekte reich ausgestaltet und die Sonderregister vermehrt, besonders in Deutschland und Frankreich. Im Barock erreicht sie ihr Bauideal, an dem später nichts zu verbessern, allenfalls zu verändern war.

Man unterscheidet in Deutschland drei Typen:

die frühbarocke Prätorius-Orgel (von Prätorius im Synt. mus. II, 1618, beschrieben, danach Rekonstruktion in Freiburg), noch an der Klarlinigkeit der Renaissance orientiert mit scharfer Registertrennung, ungemischten Farben, Koppelverbot für Äqualstimmen; z.B. Halberstadt (1586); Musik: Scheidt (1587-1654);

die hochbarocke Schnitger-Orgel (von Arp Schnitger 1648-1719, Hamburg), norddt., ausgewogene Klangfülle mit Aliquoten und Zungen, bis zu 4 Manualen, Orgelideal des Barock; z.B. Hamburg St. Nicolai (1687); Musik: Buxtehude (um 1637-1707);

die spätbarocke Silbermann-Orgel (Gebrüder Sibermann in Elsaß und Sachsen), viele Grundstimmen, weniger Einzelaliquote und Zungen, komplizierte Registrierung; Musik: J.S.Bach (1685-1750).